

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Januar 2025 –

Reforming Church History. The Impact of the Reformation on Early Modern European Historiography, hg. v. Daniel GEHRT / Markus MATTHIAS / Sascha SALATOWSKY. – Stuttgart: Franz Steiner 2023. 322 S. (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit, 22), geb. € 64,00 ISBN: 978-3-515-13424-8

Wenngleich wissenschaftliche Reformationsgeschichtsschreibung nach heutigem Verständnis erst im 19. Jh. entstand, ist dieser Bd. bestrebt, ein Panorama der historiographischen Auseinandersetzung mit der Reformation in verschiedenen konfessionellen Milieus sowie auch unter Ausgriff in einzelne europäische Kontexte seit dem 16. Jh. zu bieten sowie unterschiedliche Zwecke von Historiographie zu beleuchten.

In einem ersten Abschnitt wird unter dem Titel „Emerging Narratives“ durch die Betrachtung historiographischer Werke von Johannes Cochläus (1479–1552) (*Kenneth G. Appold*) sowie lutherischer Gemeinden aus Mähren (*Martin Rothkegel*) aus dem 16. Jh. dargestellt, dass die zeitliche Nähe zur sowie das je eigene Erleben der Reformation für eine polemische Auseinandersetzung mit dieser prädestiniert habe. Dennoch hätten ebendiese zugleich durch die Zentralität Luthers in Cochläus’ Darstellung einerseits und den historiographischen Zweck der Selbstlegitimierung der hutterischen Gemeinden andererseits wesentliche Merkmale nachfolgender Reformationsgeschichtsschreibung vorweggenommen.

Ein zweiter Abschnitt betrachtet unter dem Titel „Cultivating Protestant Perspectives“ die protestantisch historiographische Auseinandersetzung mit der Reformation während des 17. Jh.s in verschiedenen europäischen Ländern. Grundsätzlich ist diese von dem Interesse an Selbstlegitimierung geprägt, wenn die Reformation zwar im Umfeld der Wittenberger Univ.theol. mitunter schon als eigene Epoche betrachtet, aber in einen größeren heilsgeschichtlichen Kontext eingeordnet (*Daniel Bohnert*) oder insbes. die orthodoxe Kontinuität reformatorischer Lehrauffassung bei Heinrich Alting (1583–1644) und John Forbes of Corse (1593–1648) herausgestellt wird (*Aza Goudriaan*). Daneben konnte das Anliegen der Identitätsstiftung unter Rekurs auf die Reformation treten. Dieses zeige sich etwa durch die sprachliche Normierung Schweizer reformierter Bibelübersetzungen (*Bruce Gordon*) oder durch die historiographisch darstellerische Vergemeinschaftung der lutherisch-konfessionellen Identität mit dem Gotizismus im schwedischen Reich und schließlich sogar dessen zunehmende Zurückdrängung (*Steffie Schmidt*), um zugleich die eigene Konfessionalität in einen größeren internationalen Kontext einzuschreiben. Mit Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692) kämen bereits vorher latent wahrzunehmende Aspekte moderner Geschichtsschreibung, wie ein Bewusstsein für die Abständigkeit der Historie oder die Frage nach

objektiver Wahrheit anstelle der Suche nach subjektiven Motiven der Handelnden, erstmals breit zur Darstellung (*Markus Matthias*).

Dass Selbstlegitimierung und Identitätsstiftung als Zweck von Reformationsgeschichtsschreibung keine protestantischen *Propria* waren, zeigen die Beiträge des dritten Abschnitts unter dem Titel „Historiographic Contentions“. So sollte die eher inkriminierende Darstellung der Reformation durch Louis Maimbourg (1610–1686) zur konfessionellen Profilierung des Gallikanismus dienen (*Andreea Badea*), während antitrinitarische Geschichtswerke des 17. Jh.s die Reformation als Epoche des Fortschritts rezipierten, deren Vollendung jedoch nicht mehr als Vereinigung der gesamten Christenheit, sondern nunmehr konfessionell antitrinitarisch zu erwarten sei (*Pablo Toribio*). Diese konfessionelle Ausdifferenzierung spiegelte sich zugleich in der Rezeption der Kirchenväter und der ihnen zugeschriebenen Autorität in protestantischer Historiographie wider, indem einem kath.seits eher statischen Verständnis der Geschichte, welchem die sich im Verlauf der Frühen Neuzeit verstärkende Historisierung der Kirchenväter protestantischerseits gegenübergetreten sei und so erst eine dynamisch historiographische Auseinandersetzung mit der Kontingenz der Geschichte ermöglicht habe (*Sascha Salatowsky*).

Der vierte und letzte Abschnitt mit dem Titel „Changing Approaches“ blickt auf die innerprotestantische Ausdifferenzierung der Reformationsgeschichtsschreibung im beginnenden 18. Jh. Greifbar wird diese einerseits an einer Säkularisierung und Rationalisierung etwa durch den Verzicht auf das Konzept der Wahrheitszeugen (*testes veritatis*) sowie den Rückgriff auf die Naturrechtsargumentation von Hugo Grotius (1583–1645) bei Ernst Salomon Cyprian (1673–1745, *Daniel Gehrt*) und andererseits in den historiographischen Arbeiten von Christoph Matthäus Pfaff (1686–1760) und Jacques Basnage (1653–1723), die demgegenüber den Rekurs auf das Konzept der Wahrheitszeugen – auch angesichts kath. Kontroverstheol. – weiterhin für notwendig, anpassungs- und tragfähig erachteten (*Wolf-Friedrich Schäufele*). Zudem wird ein Interesse an und der Betrieb von Reformationshistoriographie auch außerhalb des akademischen Kontextes erkennbar, die in Person von Barthold Nicolaus Krohn (1722–1795) ebenfalls mit dem Anspruch von Unparteilichkeit durch Sammlung und sorgfältige Überprüfung von Fakten aufwarten konnte (*Markus Friedrich*). Ergänzt wird der Bd. durch ein ausführliches Personenregister sowie eine Übersicht über die beteiligten Vf.:innen.

Der Bd. vereint erstmals konzentriert verschiedene Einzelstudien, welche die multiplen Zwecke, Intentionen und Beweggründe historiographischer Auseinandersetzung mit dem Ereignis der Reformation in verschiedenen konfessionellen und europäischen Kontexten erhellen. Die primär chronologische Anordnung der Beiträge erhält durch die Gruppierung in vier Abschnitte und die oben genannte Betitelung eine Struktur, die eine Variation und Fortentwicklung der Reformationsgeschichtsschreibung erkennbar werden lässt. Dabei zeigt sich für die betrachteten fast zwei Jh. deutlich, dass auch die (Reformations-)Historiographie an dem partizipierte, was für den jeweiligen Zeitraum gemeinhin als charakteristisch in Anschlag gebracht werden kann: zunächst die polemische Konsolidierung des eigenen konfessionellen Standpunktes unmittelbar nach der Reformation, die sich im Übergang zum und dann im 17. Jh., dem Konfessionellen Zeitalter, zunehmend verfestigenden konfessionellen Identitäten, deren Ausdifferenzierung im Verlauf des Jh. sowie die sich ins 18. Jh. hinein fortsetzende innerprotestantische Diversifikation und die Auseinandersetzung mit dem heraufziehenden Zeitalter der Aufklärung. Zudem wird deutlich, wie

sich die Internationalität der reformatorischen Veränderungen erhielt und historiographisch für Selbstdarstellung und Selbstverortung genutzt werden konnte.

Auf Desiderate und das Fehlen berücksichtigenswerter Historiographen wird einleitend durch die Hg. selbst hingewiesen (15). Mithilfe der Auseinandersetzung mit den dort genannten Personen ließ sich möglicherweise die Beobachtung erhärten, dass die Reformationshistoriographie in ihrer Ausgestaltung an je größeren Entwicklungen teilhatte, die sich auch in anderen Bereichen theol. Wissenschaft nachzeichnen lassen und Geschichtsschreibung sich damit als kontextabhängiger erzeigt als sie es ihrem Anspruch nach zumeist erstrebt. Darüber hinaus erscheint ein Ausbau des Untersuchungszeitraums in beide zeitlichen Richtungen lohnenswert, der etwa in das 18. Jh. hinein die hier erahnte populäre Ausrichtung der Historiographie (als ein Kennzeichen der Aufklärungszeit) verfolgte oder weiter in das 16. Jh. zurückgehend aus lutherisch-reformatorischer Selbstdarstellung gewonnene Narrative zur Integration in ein größeres Kollektiv zu eruieren suchte, deren sich mindestens Gustav Vasa (1496–1560) für das schwedische Reich bei seiner Reformationsdeutung bediente.

Über die Autorin:

Hannah M. Kreß, Dr.in, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Kirchengeschichte II an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (hkress@uni-muenster.de)